

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 1 (1874)
Heft: 43

Artikel: Ueber die Aussprache : I.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-237533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bezüglich religiöser Entwicklung nur von den Eltern resp. Erziehern, sonst aber von Niemandem beeinflusst werden. Die Kirche als solche, heisse sie so oder anders, hat in dieser Richtung keine grössern Ansprüche zu machen als jede beliebige Sekte. — Der Vorschlag des Hrn. Pfarrer Naf, eine „Volkskirche“ zu stiften, die kein spezifisches Bekennniß aufstellt, somit alle Schattirungen der evang. Konfessionen in sich fasst, kömmt uns als völlig der Strömung der Zeit zuwiderlaufend vor, so gut er übrigens gemeint sein mag. Unsere sog. zürch. Landeskirche, die gerade den Charakter trägt, welchen Hr. Naf der neuen Volkskirche aufdrücken möchte, geht eben um dieses Charakters willen allmälig ihrer Auflösung entgegen.

Das interessanteste Kapitel des Schriftchens ist für uns dasjenige, welches die Frage des Religionsunterrichtes der Schulkinder behandelt. — Auch hier stimmen wir mit dem Verfasser überein, wenn er verlangt, dass das Fach der Religion gänzlich aus dem Lektionsplan der obligatorischen Volksschule verschwinde. Wenn dann aber, wie dieses aus verschiedenen Ausführungen hervorzuheben scheint, von der „Kirche“ dieser Unterricht „übernommen“ werden soll, so möchten wir fragen: Wie denkt sich der Verfasser die Durchführung dieses Planes? Auf alle Fälle wird der Staat da Niemandem etwas zu „übergeben“ oder zu „bewilligen“ haben. Der einzelne Vater sorgt nach Gutdünken für den Ersatz des wegfallenden Unterrichtes. Umgekehrt können wir nicht begreifen, wie die „Kirche“ der Schule, resp. dem Staat der Zukunft verbieten will, „Tugendlehre“ oder „sittliche Anregungen“ zu pflegen. Darin sind wir dagegen einverstanden, dass solcher moralischer Unterricht nicht „Religionsunterricht“ im Sinne der kirchlichen Auffassung heißen kann. Die „Tugend“ ist doch wol etwas absolut Konfessionsloses und es kann der Unterricht, welcher sie lehrt, die religiöse Glaubensfreiheit nicht gefährden.

Uebrigens sind auch wir nicht dafür, dass diese neue Disziplin mit Gepränge in die Schule eingeführt werde. Im Gebiet des Sprach- und Geschichtsunterrichts ist Raum genug für die bezüglichen Anregungen.

Volksschule und gewerbliche Fortbildungsschule.

R. Den 17. Oktbr. war in Winterthur der kant. Handwerks- und Gewerbeverein versammelt und unter den Traktanden war ein Vortrag des Herrn Schäppi, Direktor des Gewerbemuseums: Vorschläge zur Hebung des Handwerkerstandes. Diese sind begreiflich in enger Beziehung mit unserm Schulwesen und da einige Punkte hervorgehoben wurden, die bei einer Organisation der Fortbildungs- und Ergänzungsschule berücksichtigt werden müssen, so wird es den Lesern des „P. B.“ nur erwünscht sein, dieselben zu kennen, um sie auch in ihren Kreisen diskutiren zu können.

In der Einleitung sagte der Redner, es sei durch die Weltausstellungen, wie auch durch die Ein- und Ausfuhrtabellen der Beweis geleistet, dass die schweiz. Handwerke und Kleingewerbe gegenüber dem Auslande zurückgeblieben sind. Die Schuld liege am Handwerkerstande und an dem konsumirenden Publikum; an dem erstern wegen Mangel an gutem Geschmack, vortheilhaften Werkzeugen und günstigen Betriebsarten, an letzterem, weil es weniger auf geschmackvolle und solide, als nur auf billige Arbeit sehe. Seine Vorschläge gehen nun dahin:

I) Ohne der Schule und ihren Lehrern nahe zu treten, sollte die Volksschule zwar nicht der Quantität, wohl aber der Qualität nach mehr leisten, d. h. Besseres, dem späteren Leben Dienlicheres. So darf man

von ihr bessern mündlichen und schriftlichen Ausdruck in der Muttersprache, raschere Lösung einfacher, aus dem Leben gegriffener Rechenexempel fordern. Um ersten Zweck zu erreichen, sollten Naturkunde, Geschichte und Geographie fremder Völker mehr als Uebungsstoff denn als selbstständige Fächer behandelt werden. Eine grössere Fertigkeit im Rechnen liesse sich erzielen, wenn das Kopfrechnen mehr als es geschieht, berücksichtigt würde.

Als weitere Mittel zur Erreichung grösserer Leistungsfähigkeit des Handwerkerstandes bezeichnet der Vortragende:

2) Gewerbliche Fortbildungsschulen mit besonderer Berücksichtigung des Zeichnens, der Geschäftsaufsätze und des rationellen einfachen Rechnens. Durch Specialkurse sollen geeignete Lehrkräfte für diese Schulen geschaffen werden.

3) Geistiges Fortarbeiten in den reiferen Jahren, wofür das Lesen technischer Zeitschriften und Bücher, der Besuch von Ausstellungen und Vereinen zu empfehlen sind.

4) Ausstattung der Gewerbemuseen; Unterstützung von Handwerkern zum Besuch von Ausstellungen, Werkstätten; Begünstigung guter Arbeiten seitens des Staates, der Gemeinden und Privaten.

Der Einsender dieser Zeilen begrüßt die gemachten Anregungen und hofft, dieselben werden da und dort günstig aufgenommen und unterstützt werden: Sie bezwecken ja nicht eine Mehrbelastung der Primarschule, sondern eine richtige Entlastung und Vertheilung, was hauptsächlich vieler Orts Noth thut.

Anm. d. Red. Wir anerkennen, dass die Aussetzungen an den Leistungen der Volksschule betr. mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck und Fertigkeit im Rechnen ihre Berechtigung haben. Wir sind auch der Ansicht, dass die zu starke Betonung der Realien in der sogenannten Realschule den sprachlichen Ausdruck allzusehr in den Hintergrund drängt, und dass letztere gut thäte, in dieser Beziehung mehr Elementarschule zu sein, nämlich auch bei Behandlung realistischen Stoffes die sprachliche Richtigkeit und Fertigkeit nie ausser Acht zu lassen. Auch damit sind wir einverstanden, dass das Zifferrechnen auf Unkosten des Kopfrechnens bevorzugt wird, dass letzteres die Denkkraft des Schülers ungleich mehr in Anspruch nimmt als jenes, und desswegen schon aus formalen Gründen mehr getrieben werden sollte; dass endlich Viele eine Ehre darein setzen, recht schwierige Rechenbeispiele, harte Nüsse durch die Schüler knacken zu lassen, welche doch von der Mehrzahl nicht ohne Nachhilfe des Lehrers gelöst werden können, und darum verwerflich sind, weil sie dem Schüler das Selbstvertrauen und die Lust am Rechnen rauben. — Im Uebrigen aber möchten wir davor warnen, die Volksschule in den Dienst irgend einer praktischen Berufsrichtung stellen zu wollen; wenn sie Einer den kleinen Finger reichte, so wäre sie bald um die ganze Hand! Die Schule hat ihre fest normirte Aufgabe, ihren Kompass, den sie nicht aus dem Auge verlieren darf: geistige und körperliche Ausbildung des Menschen, soweit es ihre Mittel und die Fassungskraft der betr. Alterstufe erlauben. Erfüllt die Schule diese Aufgabe, so werden die jungen Leute im praktischen Leben sich sicher zurecht finden. Wenn die Früchte des Schulunterrichts dem Praktiker ungenügend erscheinen, so liegt das Uebel weniger an der Schule als in dem Umstande, dass das Lernen schon aufhört, wenn es erst anfängt, recht fruchtbar zu werden. Darum ist die Verlängerung der Unterrichtsstunden die Parole aller verständigen Handwerker.

* * Ueber die Aussprache.

I.

Die mälig ihrer Zahl nach zusammenschmelzenden alten „Dreissiger“ unter der zürcher. Lehrerschaft werden

mit Freude eien Freundschaftsgruss von ihrem ehemaligen Kollegen, Hrn. Johs. Gut, Landökonom, Baumzüchter und Redaktor des „O b e r a a r g a u e r“ in Langenthal entgegennehmen. Hr. Gut schreibt dem „Päd. Beob.“:

„Leider komme ich nicht mehr viel mit Schula n g e l e g e n h e i t e n in direkte Berührung. Aber ein alter Fuhrmann hört immer noch gern lustiges Peitschenknallen. Darum lese ich auch euren „Pädagogischen“ mit Aufmerksamkeit. Mit der Beaufsichtigung von 70,000 Fruchtbäumchen und „Sträuchern“ in meiner 6 Juchart grossen „Baumschule“, und mit der wöchentlich zweimaligen Zeitungsredaktion, der ich nun seit 14 Jahren vorstehe, ist meine Arbeitskraft so ziemlich in Anspruch genommen. Dass ich im „Oberaargauer“ gerne auf Verhältnisse eintrete, welche das S c h u l w e s e n beschlagen oder an dasselbe streifen, ist wol natürlich.“

Mit diesen begleitenden Zeilen übermachte uns Freund Gut drei Nummern seines Blattes, in denen er das halb pädagogische Thema „D i e A u s s p r a c h e“ behandelt. Er hofft an uns Zürchern Alliirte in seinem Kampf zu finden. Führen wir desshalb die Haupttreffer unseres alten „Fuhrmanns“ auf!

„Nach jedem Abschluss unserer grössern oder kleinern Sängerfeste ist stereotyp der sauersüsse Nachklang zu hören: Die A u s s p r a c h e hat sich etwas gebessert; aber sie lässt immer noch viel zu wünschen übrig!“

„R i c h t i g e A u s s p r a c h e! Mit diesem Schlagwort sollte man nicht fort und fort so grosses Wesen machen. Die S p r a c h e wird nicht erlernt wie eine Kunst; sie ist eine naturgemäss Lebensäusserung des geselligen Menschen; sie entwickelt und vervollkommen sich durch Uebung, aber nicht in rasch ersichtlichen, sondern in sehr langsam schreitenden Uebergängen.“

„Keine Macht der Erde wird erzwingen, dass Sachsen und Schwaben, Schweizer und Norddeutsche die g l e i c h e A u s s p r a c h e sich aneignen; denn die Sprachorgane gewöhnen sich im bildsamen Jugendalter zu sehr an die Eigenthümlichkeiten der M u n d a r t. Doch gerade das ist ien Vorzug einer Nationalsprache. Die belebende M a n n i g f a l t i g k e i t ist der erschlaffenden Einförmigkeit weit vorzuziehen.“

„Wir Nordschweizer sind der Sprache nach Deutsche. Allein es ist von hohem Werth, dass man in unserer Aussprache uns als S c h w e i z e r kennt. Hierin liegt ein äusseres Merkmal des Rechtes, p o l i t i s c h u n a b h ä n g i g von Deutschland zu bleiben. Verwischet dieses Merkmal nicht beim Singen eurer Schweizerlieder! Das gesangliche G r o s s d e u t s c h t h ü n e l n ist in seinem Anstreben lächerlich; in seiner Durchführung wäre es bedauerlich, weil gefährlich!“

„Gegen eine s c h ö n e A u s s p r a c h e beim Singen wird freilich Niemand sich erklären. Nur soll man nicht meinen, dass die S c h ö n h e i t in totaler G l e i c h - f ö r m i g k e i t bestehe! Würde es nicht als Thorheit gelten, wenn ein Musikdirektor forderte, dass die Trompete ertönen solle wie die Bassgeige? Bezüglich der Aussprache jedoch macht man eine ähnliche Forderung. Da soll die Ausdrucksweise der Appenzeller und Basler, der Berner und Zürcher durchaus dieselbe sein! Ganz umgekehrt behaupte ich: Der Aargauer soll aargauisch singen, der Glarner glarnerisch! So geht's von Herzen; so wird's natürlich und schön! Freilich, h o c h d e u t s c h muss dabei fast ausnahmslos gesprochen werden; freilich darf man e i n i g e U e b e r - e i n s t i m m u n g hierin anstreben, — aber das Herumreiten auf dieser Aussprache soll n i c h t z u r P e d a n t i e werden. Sonst riskirt man, dass die Sänger die Nachäfferei der Natürlichkeit vorziehen und eine falsche K ü n s t e l e i über die einfache Wahrheit stellen.“

„Wir Schweizer, die wir trotz ihrer gleichen Schreibweise die beiden Wörter „Rauch“ und „Haus“ sehr ungleich

vokalisiren, sind damit im Recht, und Gesangsdirektoren und Sprachlehrer, welche auch hierin G l e i c h m ä s s i g k e i t fordern, sind im I r r t u m. Aehnlich verhält sich's mit dem „u“ in „du, nur, zu,“ und mit dem „i“ in „sie, Gefieder, fliegen.“

„Leider wird durch einen v e r f e h l t e n e l e m e n t a r e n S p r a c h u n t e r r i c h t , der vom Buchstaben ausgeht statt vom Laute (Scherr'sche Methode) am Untergange der natürlichen Sprache eifrig gearbeitet. Die Gesangvereine sollten hiezu nicht auch noch Hand bieten, am wenigen diejenigen, so sich rühmen, dass sie den V o l k s g e s a n g pflegen!“

„Mässigen wir deutsche Schweizer bei unserm Singen die H ä r t e unserer Kehl- und Zischlaute, aber lassen wir uns bezüglich der V o k a l i s i r u n g nicht in das enge Horn der Ausgleichung jagen! Bleiben wir hierin s c h w e i z e r i s c h deutsch und gehen nicht im Grossdeutschthum auf!“

So viel von unserm Gesangspolitiker! —

Schulnachrichten.

Im Kanton Waadt haben jetzt 70 Schulen keine patentirten Lehrer; in kurzer Zeit werden 120 Schulen mit 500 Kindern ohne regelrechten Unterricht sein. Dies Uebel röhrt von der u n z u r e i c h e n d e n B e s o l d u n g her. Wer sich so auf die Kantonalsouveränität stieft, wie die Waadländer, sollte auf seiner ureigenen Domäne bessere Ordnung schaffen. (Nach der N. Z. Ztg.)

Die Schulgemeinde Hegna u hat einen Kredit für Errichtung einer Jugendbibliothek eröffnet, und ihrem Lehrer, Herrn H e r t e r , die Besoldung um 200 Fr. erhöht, rückwärtig vom Mai 1875 an.

S t a d e l hat 90 Exemplare neue nach verbessertem System konstruirte Schulbänke angeschafft.

Unter den dem sächsischen Landtage neuerdings zugegangenen Vorlagen befinden sich wieder mehrere, welche die Hebung des Schul- und Erziehungswesens zum Zweck haben. Die Regierung begehrte zuvörderst von den Kammern die Mittel zur Errichtung eines neuen Schullehrerseminars, welche bei dem fortdauernden Mangel an Volksschullehrern als eine unabweisbare Nothwendigkeit erscheine. Gefordert werden zu diesem Behufe 420,000 Mark. Die Regierung begründet ihre Forderung damit, dass ungeachtet der in neuerer Zeit erfolgten Errichtung von Lehrerseminarien zu Oschatz, Schneeberg, Löbau und Pirna und des Lehrerinnenseminars zu Dresden und ungeachtet der Erweiterung der Seminare zu Waldenburg, Zschopau und Nossee, die gegenwärtig verhandelten Lehrerbildungsanstalten nicht im Stande sind, den immer mehr und insbesondere auch in Folge des neuen Volksschulgesetzes wachsenden Bedarf an Lehrern für Volksschulen zu decken. Nach den dem Ministerium zugegangenen statistischen Anzeigen betrug am Jahreschluss 1874 die Zahl der Stellen, welche wegen Lehrermangels unbesetzt hatten bleiben müssen, 519, nämlich 416 ständige und 103 Hilfslehrerstellen.

Verbesserte steinfreie Kreide

empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens in Kistchen von zirka 4 Pfund à 50 Cts. per Pfund, in Schachteln 2 Dutzend umwickelte Stücke à 50 Cts. per Schachtel.

1

Weiss, Lehrer, Winterthur.

Wir übernahmen den Verkauf der Bibliothek des Herrn Sekundarlehrer Hrm. Gisler sel. Ein Katalog steht auf Verlangen zur Durchsicht zur Verfügung.

Bleuler-Hausheer & Cie.

1 M. Kieschke, Sort.-Buchhandlung.

Druck und Expedition von Bleuler-Hausheer & Cie.